

alles aber ist nicht leicht; jedenfalls ist es nicht immer, oft nur in wenigen Fällen überzeugend darzutun. Wohl aber ist die Gesamtbeschreibung des Menschen in seiner Hinfälligkeit und Schwäche mit den dargelegten theologischen Elementen glaubhaft möglich. So ist der Mensch. So geht es dem Menschen. (Schluß folgt)

Der Jüngerkreis Jesu als Zeichen für Israel

(und als Urbild des kirchlichen Rätestandes)*

Von Heinz Schürmann, Erfurt

In seiner messianischen Sendung war Jesus für Israel ein „Zeichen“ — am Ende ein „Zeichen des Widerspruchs“, „an dem die Gedanken der Herzen vieler offenbar werden“ sollten (Lk 2, 34 f). In dieses bezeichnende zeichenhafte Geschehen fanden sich die Jünger Jesu von Anfang an hineingezogen. Wenn Jesus sich während seines öffentlichen Auftretens mit einem Kreis von zwölf Jüngern umgab, dann wollte er damit bewußt eine zeichenhafte Gleichnishandlung setzen, eine bezeichnende Symbolhandlung. Vielleicht macht Jesus nirgendwo deutlicher, welche Verheißung er Israel bringen wollte und welchen Anspruch er erhob, als durch diese Symbolhandlung. Was es um den Jüngerkreis Jesu ist, kann man nur verstehen, wenn man von seinem zeichenhaften Charakter her denkt und deutet.

Am Anfang nannte man nicht alle, die auf das Wort Jesu hörten (vgl. nur Lk 10, 38—42; vgl. Mt 11, 28 ff) und sich glaubend zu ihm als dem Messias bekannten (vgl. nur Lk 12, 8 f; Mk 5, 19), „Jünger“. Der ursprünglich umfangreichere und auch noch fluktuierende Jüngerkreis (vgl. Joh 6, 66) wurde anscheinend von Jesus endgültig auf die symbolische Zwölfzahl beschränkt (Mk 3, 13 ff). Wenn diese (umstrittene) Voraussetzung richtig ist, sagt die bedeutsame Zwölfzahl wohl nicht nur etwas über die „amtliche“ Funktion des Zwölferkreises aus, sondern vielleicht auch etwas über das „existentielle“ Wesen des Jüngerseins.

Die Zeitgenossen Jesu glaubten zu verstehen, was es mit diesen Jesus ständig begleitenden Männern auf sich habe: Sie fühlten sich an die „Rabbinen“ (= Lehrer) erinnert, um die sich in ähnlicher Weise „Schüler“ sammelten. Damals lebten die Schüler mit ihrem Lehrer noch in Lebensgemeinschaft; ging es doch in diesem Lehrverhältnis um das Lernen des Willens Gottes, wie er sich im alttestamentlichen Gesetz und in der „Überlieferung der Alten“ bezeugte; dieser lernte sich aber besser in dem persönlichen Umgang mit dem Lehrer als in theoretischem Lernen. Darum

* Der vorliegende Beitrag ist für die im Sommer dieses Jahres erscheinende Festschrift der Olpener Armen Franziskanerinnen von der Ewigen Anbetung geschrieben worden, die den 100. Jahrestag ihrer Gründung durch Mutter Maria Theresia Bonzel (1863) feiern. In Anbetracht der durch das Konzil gestellten Aufgaben der Erneuerung der Orden und als Hilfe für alle, die dazu aufgerufen sind, wurde uns in gütiger Weise von der Ordensleitung die Erlaubnis für einen Vorabdruck gegeben. Wir möchten dafür an dieser Stelle noch einmal unseren Dank sagen. *Die Schriftleitung.*

glichen damalige Schulen mehr einem Meister-Jünger-Verhältnis als einem Lehrer-Schüler-Verhältnis, wie die deutschen Evangelienübersetzungen von alters her richtig empfunden haben.

Freilich war dieser Eindruck, Jesus sei ein Rabbi („Meister“) und der ihn umgebende Kreis ein Schülerkreis („Jüngerkreis“), sehr äußerlich und unzulänglich, übersah wichtige Unterschiede und verkannte das eigentliche Wesen. Da Jesus der gottgesandte Messias war, stellte sein „Jüngerkreis“ ein letztlich analogieloses Phänomen dar, dessen Wesen am besten von seinem Zeichencharakter her verständlich gemacht werden kann.

In seinen zwölf Jüngern läßt Jesus an das Zwölfstämmevolk Verheißung und Forderung ergehen. Zunächst eine große Verheißung: Man hoffte in der damaligen Zeit, daß das im Exil zerstreute Zwölfstämmevolk am Ende wiederhergestellt werden würde — eine Hoffnung, der Jesus in diesem symbolischen Zeichen Aussicht macht: Israel soll das Heil erlangen, das Reich erben und als Zwölfstämmevolk darin restituiert werden, wenn es sich nur als „Herde Gottes“ zu dem ihm gesandten messianischen Hirten bekehrt. In der Verheißung an den Jüngerkreis wird das deutlich: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn euer Vater hat gnädiglich beschlossen, euch das Reich zu geben“ (Lk 12, 32). In gleicher Richtung liegt es, wenn Jesus die Zwölf zu Repräsentanten und („richtenden“) Fürsten des kommenden Gottesvolkes schon hier auf Erden bestellt: „Und ich verordne euch Herrschaft, wie sie mein Vater mir verordnet hat.“ Diese „Verordnung“ wird sich dann am Ende erfüllen: „Und auf Thronen werdet ihr sitzen, richtend die zwölf Stämme Israels“ (Lk 22, 29. 30b).

Aber deutlicher noch als diese zeichenhafte Verheißung mußten die Zeitgenossen an dem Jüngerkreis Jesu den messianischen Anspruch Jesu ablesen: gaben doch die „Schüler“ Jesu schon als Nachfolgende — auch abgesehen von der Zwölfzahl — ein weithin sichtbares Tatzeugnis für Jesus und seine Botschaft: „Nicht kann verborgen bleiben eine Stadt, die oben auf einem Berge gelegen ist“ (Mt 5, 14b). Wie diese Jünger Jesu Verkündigung der nahenden Königsherrschaft Gottes gehört haben, sich bekehrten, indem sie sich zu Jesus wandten und ihm sogar in lebenslänglich gedachter Gemeinschaft „folgten“, so soll und muß ganz Israel auf das Wort Jesu hören und sich zu Jesus bekennen, wenn es der Gottesherrschaft teilhaftig werden will. So bekommt der Kreis der nachfolgenden Jünger auch in dieser Hinsicht zeichenhafte, exemplarische Bedeutung; er macht sichtbar, was zu tun ist: Hinwendung zu Jesus und Hören auf sein Wort (vgl. Lk 10, 38—42; 11, 27 f). Jesu Jüngerkreis wird exemplarisch die „Familie Gottes“ (Mk 3, 35), weil er — in der Nachfolge in sehr sichtbarer Weise — auf Jesu Wort hörend den Willen Gottes tut, wie er jetzt, in dieser bedeutungsvollen Stunde, da Jesus da ist, getan werden muß. Dabei besagt dann die Zwölfzahl, daß hier speziell dem Zwölfstämmevolk ein Beispiel gegeben wird, das die „Herde“ Gottes sein soll, die der Jüngerkreis schon ist (Lk 12, 32).

So wird der Jüngerkreis Jesu zu einer zeichenhaften Realverkündigung für das verheißene Heil und den an Israel ergehenden Anspruch. Dieser zeichenhafte Charakter der Jüngerschaft wird uns deutlicher werden, wenn wir im Folgenden in drei Gedankenkreisen die Worte Jesu über: I. Sinn und Zweck des Jüngerkreises —

II. Die Aufnahmebedingungen — III. Jünger-Räte und Gemeinschaftsregeln abzuhören versuchen. Denn wir möchten die These wagen, daß schon Jesus seinem Jüngerkreis zwar keine „Regel“ gegeben hat, wie die gleichzeitige Qumransekte eine solche hatte, daß wohl aber schon einige Herrenworte im Jüngerkreis befolgt, behalten und behutsam tradiert wurden, die schon vor Ostern als „Regelworte“ den Jüngerkreis innerlich formten.

Wir können und wollen hier nicht das Gesamtphänomen des Jüngerkreises Jesu zur Darstellung bringen — es wäre eine ausholendere Untersuchung notwendig¹; wir möchten hier nur — unter Vernachlässigung des kerygmatischen (ekklesiologischen) „amtlichen“ Aspektes — eine Sicht herausstellen, die für eine Gesamtbestimmung zwar nicht die zentralste ist, die aber doch nicht für unwichtig gehalten werden sollte: daß im Jüngerkreis Jesu sich in exemplarischer Weise eine neue Lebensmöglichkeit auftat, die es bis dahin in dieser Weise nicht gab, die nach Ostern aber in gewissem Sinn die Herzmitte der Kirche werden sollte — der Rätestand. Daß der kirchliche Rätestand (wie er in den Orden, Kongregationen, Sozietäten, Säkularinstituten und in noch freieren Formen seine juristische Fassung bzw. Anerkennung fand) im Jüngerkreis Jesu sein Urbild hat, möchten die folgenden Ausführungen zeigen. Wir wollen darum versuchen, das Phänomen des Jüngerkreises so „durchsichtig“ zu beschreiben, daß in ihm die *Grundstrukturen des Rätestandes* ansichtig werden.

1. Sinn und Zweck des Jüngerkreises

Der Jüngerkreis Jesu sollte schon als solcher und besonders sprechend in seiner Zwölfzahl ein Zeichen für Israel sein. Diese Hinordnung auf Israel wird nun weiter deutlich, wenn wir auf die Aufgaben blicken, die Jesus diesen seinen „Jüngern“ zugedacht hat: Die Jünger sollen Jesus nachfolgend (1.) *hörend und lernend* bei ihm bleiben, um (2.) *verkündigend und wirkend* hineingenommen zu werden in den messianischen Auftrag Jesu. Markus (3, 13 ff) weiß noch von dieser doppelten Zielsetzung: „Und er stieg auf den Berg, und rief die zu sich, die er wollte. Und sie kamen zu ihm, und er ‚machte‘ zwölf, daß sie (allzeit) bei ihm seien, und daß er sie aussende, um zu verkünden und Vollmacht zu haben, die Dämonen auszutreiben.“ Ganz deutlich ist hier die Aufgabe, als hörende und lernende „Schüler“ „bei ihm zu sein“, der anderen, seine Mitarbeiter zu sein bei der Verkündigung und machtvollen Bezeugung des Reiches Gottes, zunächst zeitlich und sachlich vorgeordnet. Die Erstaufgabe darf hinter dieser Zweitaufgabe nicht übersehen werden (wie das in der heutigen Exegese durchweg geschieht) — wenn auch nicht stark genug betont werden kann, daß Jesus seine Jünger im Endeffekt ganz hineinreißt in die Sendung und Arbeit an Israel, zu der Jesus selbst sich gesandt weiß, und für die er sich in den Tod gibt.

¹ Vgl. zusammenfassend (mit reichen Literaturangaben): K. H. Schelkle, *Jüngerschaft und Apostelamt* (Die Botschaft Gottes II/7), Leipzig 1960; R. Schnackenburg, *Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments* (Handbuch der Moralthologie), München 1962; E. Neuhausler, Art. *Jünger*: LThK ²V (1960) 1208 f; Derselbe, *Anspruch und Antwort Gottes*, Düsseldorf 1962, S. 186—214; A. Schulz, *Nachfolgen und Nachahmen im Neuen Testament* (Studien zum Alten und Neuen Testament), München 1962; Derselbe, „*Folge mir!*“; *das neutestamentliche Verständnis von „Nachfolgen“* (Die Botschaft Gottes II), Leipzig (im Druck).

1. Hören und Lernen

Der Jüngerkreis Jesu² verkörpert in besonders exemplarischer Weise die „familia Dei“, weil die Jünger als Nachfolgende in so ostentativer Weise sich entschlossen haben, auf Jesu „Wort zu hören“, so ihm „Bruder, Schwester und Mutter“ (Mk 3, 35) werdend.

a) Durch ihre Nachfolge, als „Schüler“ Jesu, demonstrieren sie sichtbar, daß nun das eine Notwendige ist, zu Füßen Jesu zu sitzen und *auf sein Wort zu lauschen* (vgl. Lk 10, 38—42). An einem nachfolgenden Jünger kann man ablesen, wie man „das Leben gewinnt“ (Mk 10, 17. 21) — obgleich nicht jeder Glaubens- und Hörwillige auch schon ein nachfolgender „Jünger“ werden muß. Schon durch ihre Nachfolge demonstrieren die Jünger Jesu, indem sie sich sichtbar zu „Schülern“ Jesu machen, was sie von seinem Wort halten. Heil und Unheil im Gericht entscheidet sich aber an diesem Wort (Lk 6, 47 ff).

Weil die Jünger so durch die verwirklichte Nachfolge immer und je schon eine Realverkündigung darstellen, kann es nicht verwundern, daß sie auch zur Wortverkündigung gesandt werden. Dem Jüngerkreis zunächst und insbesondere ist „das Mysterium des Königreichs Gottes übergeben; jenen draußen aber kommt das Ganze als Rätsel zu“ (Mk 4, 11). Neben der öffentlichen Volkspredigt kennt Jesus das „Flüstern ins Ohr“ (Lk 12, 3), das heißt die geheime Jüngerunterweisung. Jesus konnte seine Jünger gar nicht zur Verkündigung des nahenden Königtums und zur Predigt der Umkehr senden, wenn er sie nicht irgendwie darauf vorbereitete und ihnen „Material“ an die Hand gab. Jesus selbst pflegte nach einem Lehrvortrag das Resümee desselben in einem kurzen Logion oder in einem Gleichnis in einprägsamer Form zusammenzufassen. Seine „Schüler“ aber mußten diese Lehrresümees auswendig lernen, um sie dann bei der eigenen Verkündigung gebrauchen zu können. Sie benötigten derartige Aussprüche und Gleichnisse Jesu, um bei ihrem Verkünden und Unterweisen von autoritativen Worten des Herrn ausgehen zu können. Was beim Lehren Jesu als Endergebnis formuliert war, wurde in der Verkündigung der Jünger Jesu so der Ausgang, den es zu entfalten galt. Dieser Lehrgewohnheit Jesu und seines Jüngerkreises verdanken wir die Überlieferung eines großen Teiles der Herrenworte, die durch die Evangelien auf uns gekommen sind³.

Freilich dürfen wir uns das „Lernen“ im Jüngerkreis nicht nur als ein auf die eigene Verkündigung abgezwcktes Einprägen von Herrenworten vorstellen; Jesus brachte eine ganz neue Auslegung des alttestamentlichen Gesetzes und eine Offenbarung des Willens Gottes, die in scharfem Gegensatz stand zur pharisäischen Gesetzesauslegung und Überlieferung. Im Umgang mit Jesus mußten seine „Schüler“ zunächst einmal lernen, den Willen Gottes nach der Interpretation Jesu zu erfüllen, damit das ganze Volk sähe, was Gottes Wille sei.

² Vgl. P. Billerbeck (H. L. Strack), *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch* I (1922), S. 187 f. 527 ff; III (1926), S. 339 ff); K. H. Rengstorff, *Art. mathetēs*: ThWb IV (1942), S. 417—465; E. Fascher, *Jesus der Lehrer*: ThLz 79 (1954), S. 325—342; B. Gerhardsson, *Memory and Manuscript* (Acta Sem. Neot. Ups. 22), Uppsala 1961.

³ Vgl. H. Schürmann, *Die vorösterlichen Anfänge der Logientradition*. Versuch eines formgeschichtlichen Zugangs zum Leben Jesu, in: *Der historische Jesus und der kerygmatische Christus* (hrs. v. H. Ristow und K. Matthiae), Berlin ²1961, S. 342—370.

b) Wie die damaligen Rabbinenschüler, so sollten die Jünger Jesu die rechte Erfüllung des Willens Gottes im lebendigen *Umgang mit Jesus* lernen. So gaben sich die damaligen Lehrer-Schüler-Verhältnisse gleichzeitig als ein Herr-Knecht-Verhältnis, das den Schüler auch auf persönliche Dienste verpflichtete; vgl. Mt 10, 24: „Der Schüler ist nicht über dem Lehrer und der Knecht nicht über seinem Herrn.“ So finden wir auch die Jünger Jesu dienend (vgl. z. B. Mk 6, 35–44; 8, 1–10; 11, 1–7; 14, 12–16; Lk 9, 52; vgl. Mk 15, 40 f; Lk 8, 1–3); und gerade dieses Dienen sollten sie von ihm lernen, der sein ganzes Wirken unter dem Bilde eines Tischdieners verstehen konnte: „Ich bin in eurer Mitte wie der Tischdiener“ (Lk 22, 27; vgl. Joh 13, 1–7; Lk 12, 37). „Ein Beispiel aber gab ich euch, damit auch ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Joh 13, 15). „Lernet von mir“ (Mt 11, 29) — das war der letzte Sinn der Nachfolgeaufforderung Jesu. Dabei sollten die nachfolgenden Jünger Jesus nicht nur auf die Hände schauen; mehr noch sollten sie in Mitvollzug seines ungesicherten „hauslosen“ Daseins (Lk 9, 57 f) und im Mittragen seiner Anfechtungen (Lk 22, 28) und seines vorausgesehenen Martyrerschicksals (s. u.) lernen.

Erste und grundlegende Aufgabe eines nachfolgenden Jüngers war es also, auf Jesu Wort zu hören und von ihm zu lernen, wobei einer nie auslernen konnte: „Nicht ist (jemandes) Schüler über dem Lehrer. (Auch wenn er) voll (ausgebildet) ist, wird jeder (immer nur) wie sein Lehrer sein“ (Lk 6, 40). Dabei darf das Hören und Lernen im Jüngerkreis aber nicht primär als ein Mittel zur Erlangung des persönlichen Heils verstanden werden (so darf man Mk 10, 17.21 und Joh 6, 68 nicht mißverstehen), denn auch andere, die Jesus nicht nachfolgen, können sich gläubig zu ihm bekennen (Lk 12, 8 f) und auf sein Wort hören (Lk 10, 38–42; 11, 27 f; Mk 3, 35; Mt 11, 28 ff). Der besondere Sinn der Nachfolge muß vielmehr in jener Zeichenhaftigkeit gesehen werden, die für Gesamtisrael Verheißung und Anspruch verkünden wollte. Wird das gesehen, muß man anerkennen, daß der primäre Sinn der Nachfolge nicht die Mitarbeit ist, sondern das ostentative Sich-Bekennen zum Messias Jesus und das Hören auf sein Wort — damit ganz Israel zum Glauben finde. Nachfolge ist also ein ostentatives Glauben, ein demonstratives Hören, eine zeichenhafte Funktion (von der die verkündigende und bekräftigende Mitarbeit der Jünger nur ein Teil ist).

Auch der kirchliche Rätestand kann sinnvoll nur von seinem *Zeichencharakter* her verstanden werden. Denn die Verpflichtung, auf das Wort Jesu zu hören und von ihm zu lernen, kommt allen Christen gleichmäßig zu. Der Rätestand aber betont zeichenhaft-existentiell in der Kirche, wie wichtig und notwendig es ist, daß alle auf das Wort Jesu hören und von ihm lernen. — Auch insofern ist der kirchliche Rätestand gleich strukturiert wie der Jüngerkreis Jesu: Auch in ihm geht es zunächst und allererst um das *Hören und Lernen* — dann erst um Lehren und Wirken. Es ist immer eine unheilvolle Verkehrung, wenn diese Ordnung nicht mehr gilt.

2. Die verkündende und bekräftigende Mitarbeit

Daß der Jüngerkreis zeichenhaft auf ganz Israel ausgerichtet war, zeigt sich besonders in der Mitarbeit der Jünger. So sehr war Jesus von seiner messianischen Sendung an Israel durchdrungen, daß er sich seine Schüler nicht anders als mitarbeitend vorstellen konnte: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Lk 11, 23). Jünger müssen „mit Feuer gesalzen sein“ (Mk 9, 49), müssen wie salzendes „Salz“ sein (Mk 9, 50a.b).

a) Wie Jesus selbst (Lk 4, 43 = Mt 4, 23; vgl. Mk 1, 14 f), so wurden die Jünger von Anfang an zu dem Zweck berufen, „das Königreich Gottes zu verkünden“ (Lk 9, 60). Dieses müssen sie „anstreben“ (Lk 12, 31), für dieses „geschickt“ sein (Lk 9, 62). Ziel der Berufung war von Anfang an, daß sie „Menschenfischer“ würden (Mk 1, 17; Lk 5, 11), „Erntearbeiter“ (Lk 10, 2). Die Aussendung wird auch Mk 3, 14 ausdrücklich als Zweck der Berufung erwähnt. Hinter dem Kern der synoptischen Aussendungsreden Lk 10, 1—10 (vgl. Mk 6, 6b—13 = Lk 9, 1—6, kombiniert Mt 9, 35—10, 16. 17—42) wird eine einmalige große Sendungsaktion Jesu, ein Generalangriff auf Israel sichtbar⁴. Aber auch ursprüngliche Einzellogien Jesu bezeugen Sendungen: in jene Aussendungsrede hineinkomponiert Lk 10, 2. 3. 4—7. 16; Mt 10, 26 f; und Mk 9, 37b; sonst noch Lk 9, 60. 62; vgl. 12, 31; Mt 19, 11 f. Auch in mancherlei Dienstaufforderungen spiegelt sich noch die Tatsache, daß Jesus seine Jünger als Mitarbeiter gedacht hat (Lk 12, 42—46. 48b; 19, 12—27; vgl. Mt 16, 18 f; 18, 18; Lk 22, 28—30. 31 f). Auch manche Herrenworte wider die „Unduldsamkeit“ könnten gegen Tendenzen unter den mitarbeitenden Jüngern gerichtet sein (vgl. Mt 13, 47—50; 13, 24—30; Mk 9, 38 ff).

b) Jesus ist nicht nur gekommen, um das Nahen der Königsherrschaft Gottes anzumelden; in seiner Person und seinem Wirken brachen sich schon die Kräfte der Gottesherrschaft gewaltsam Bahn (Mt 11, 12 f). Nun ist die Zeit erfüllt (Mk 1, 14 f), die Verheißungszeit ist vorbei: Was die Propheten und Könige im Alten Bund zu sehen und zu hören begehrten — nun kann man es sehen und hören (Lk 10, 23 f). So konnte auch das Zeugnis der Jünger Jesu nicht nur in Worten bestehen. Wenn der Zwölferkreis schon durch sein Dasein Verheißung und Mahnung sein sollte, wird sich dieses Zeugnis in Wort und Tat bekunden müssen. So beruft Jesus seine Jünger und sendet sie als seine Mitarbeiter.

Gottes Macht bekundet sich in der Welt dort, wo die *Macht des Bösen* zurückgedrängt wird: „Wenn ich durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, dann ist doch (schon) über euch gekommen die Königsherrschaft Gottes“ (Lk 11, 20). Jesus will, daß seine Jünger an dieser Front mit ihm streiten und Gottes Macht als gegenwärtig bekunden. So gibt er ihnen die Vollmacht und Macht, böse Geister auszutreiben (Mk 3, 15; 6, 7, vgl. Mk 9, 38 f; Lk 10, 19 f). Wir sehen sie mit Erfolg (Lk 10, 17; Mk 6, 13, vgl. 16, 17) oder auch Mißerfolg (Mk 9, 14—29) sich darum bemühen. Der so paradoxe Aufruf, einen Maulbeerfeigenbaum ins Meer zu verpflanzen (Lk 17, 6), könnte — im Licht von Mk 9, 29 gelesen — den Jüngern zum Exorzisieren und Heilen Mut machen wollen. Schließlich beginnt ja alle „Seelsorge“ damit, die Geister zu unterscheiden und die Einflüsse, die vom bösen Geist kommen, zu entlarven und zurückzudrängen.

Gottes Macht und Herrschaft bekundet sich ferner auch in den Heilungswundern Jesu (vgl. Lk 7, 18—23). Auch in diesen gewaltigen Bezeugungsvorgang nimmt Jesus seine Mitarbeiter mit hinein, indem er ihnen *Vollmacht und Macht zu heilen* gibt (Mt 9, 35; Lk 10, 9; 9, 1 f; vgl. Mk 6, 13; 16, 18). Wer den Beruf hat, Gott in dieser Welt zu bezeugen, ist seitdem immer in besonderer Weise an die Kranken gewiesen.

⁴ Vgl. H. Schürmann, *Mt 10, 5b—6 und die Vorgeschichte des synoptischen Aussendungsberichtes*, in: Neutestamentliche Aufsätze (Festschrift für Josef Schmid), Regensburg 1963, S. 270—282.

Seelsorge und Krankendienst, mit charismatischen Kräften geleistet, sind also neben der Wortverkündigung die besonderen Aufgaben, zu denen Jesus sich Jünger beruft. Denn darin bezeugt sich Jesu Sendung und das Nahen der Gottesherrschaft.

Wenn es in Ordensgemeinschaften neben dem Hören auf das Wort des Herrn auch notwendig immer noch bezeugende Dienste geben wird — mögen diese in den einzelnen Ordensfamilien auch noch so verschieden sein —, wichtiger als das Tun selbst ist es, daß durch dieses *Tun Zeugnis für Gott* und das Nahen seiner Herrschaft gegeben wird. Ein solches kann aber immer nur charismatischer Natur sein, denn zu einer Bezeugung Gottes kommt es immer nur dann, wenn Gott sich selbst bezeugt. Auch hier wird die Tätigkeit vordringlich in Wortverkündigung bestehen, die begleitet ist von Seelsorge- und Krankendienst aus den Kräften, die der Heilige Geist gibt. Tätigkeiten der religiösen Gemeinschaften werden nichtsagend (und damit auch unwirksam), wenn sie nur noch Arbeit und Leistung sind. Nicht Arbeit und Leistung als solche sind Aufgabe und Ziel, sondern ein Leben, das ein Zeichen für Gott ist.

Vorstehend haben wir den Versuch unternommen, Sinn und Zweck des Jüngerkreises aus dessen zeichenhaft-repräsentativem Charakter zu verstehen. So wurden wir einerseits davor bewahrt, ihm einen Selbstzweck zu geben und die Erlangung des subjektiven Heils als seine eigentliche Aufgabe zu definieren, andererseits aber auch, den primären Zweck der Jüngerberufung in der Mitarbeit zu sehen und die Wirkaufgabe der Jünger der grundlegenden, in beständiger Nachfolge demonstrativ auf Jesu Wort zu hören und von ihm zu lernen, vorzuordnen. Die Jünger Jesu waren als Nachfolgende zunächst eine Realverkündigung, bevor sie auch in Wort und Werk zur Verkündigung ausgesandt wurden.

Der Jüngerkreis Jesu macht damit aber sichtbar, was auch Grundstruktur des kirchlichen Rätestandes ist: ein Zeichen zu sein für die Welt. Nicht als wenn Ordensleute intensiver auf die Vollkommenheit, die in der Gottes- und Nächstenliebe besteht, verpflichtet wären als Christen in der Welt (als Mittel zur Vollkommenheit ist der Ordensstand recht ungenügend beschrieben); vielmehr sind sie mit ihrer ganzen Existenz — hörend und dienend — auf Kirche und Welt ausgerichtet, indem sie ein Zeichen geben und dadurch etwas zu sagen haben. Wenn sie als Glieder einer familia religiosa die „Welt verlassen“ haben, um ganz beim Herrn zu sein und ihm im Nächsten zu dienen, sagen sie aller Welt, was das eine Notwendige ist.

II. Aufnahmebedingungen

Unter den „Regelworten“, die Jesus dem Jüngerkreis gab, befinden sich besonders viele, die die „Aufnahmebedingungen“ nennen. Wenn wir diese abhören, wird uns Sinn und Zweck des Jüngerkreises von neuem und vertieft deutlich werden.

Wir können die Aufnahmebedingungen Jesu unschwer in zwei Gruppen teilen: Jesus verlangt (positiv) eine absolut *gefügige Folgsamkeit*, die sich (negativ) mit aller Entschiedenheit *aus allen* bisherigen *Lebensbedingungen* löst.

1. Gefügte Folgsamkeit

Im rabbinischen Schulbetrieb wählte sich der Schüler seinen Lehrer selbst. So bieten sich auch hier und da Lernwillige zur Nachfolge Jesu an: „Er bat ihn, bei ihm bleiben zu dürfen“ (Mk 5, 18). „Ich will dir folgen, wo immer du hingehst“ (Lk 9, 57; vgl. 9, 61). Solche Bitte ist für Jesus letztlich irrelevant: „Er rief, die er selbst wollte“ (Mk 3, 13). „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Joh 15, 16).

Darum lehnt Jesus auch wohl einmal Bitten um Aufnahme ab (Mk 5, 19; Lk 9, 61 f); und er warnt davor, leichtsinnig den Entschluß zur Nachfolge zu fassen (s. u.). Jünger Jesu wird man immer nur auf Grund von Berufung⁵. Der Ruf verlangt aber sofortige und radikale Befolgung: Folgsamkeit und Fügsamkeit.

Jesu berufendes Wort ist aber offensichtlich mehr Gabe als Befehl, mehr Ausführung als Aufforderung. Auf Jesu Wort hin verlassen die Fischer ihre Netze (Mk 1, 18), Vater und Geschäft (Mk 1, 20), „alles“ (Lk 5, 11), der Levi seine Zollstätte (Mk 2, 14), die Johannesjünger den Meister (Joh 1, 39). Jesu Wort „schafft“ und „wirkt“ (Mk 1, 17; 3, 14), was es fordert und befiehlt, und löst aus allen Bindungen, — wie der geheilte Besessene von allen dämonischen Banden befreit zur Nachfolge bereit war (Mk 5, 18). Jesu Wort ist ein Tun, das überwältigt: „Geh' weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr“ (Lk 5, 8), was das Wunder des Fischfangs nur noch illustriert.

a) Jesu Ruf „Auf, hinter mich!“ (Mk 1, 17; vgl. 1, 20), „Folge mir!“ (Mk 2, 14) ist unerbittlich befehlend. Jesus will *unbedingte Folgsamkeit*, er heischt „sofortige“ (Mk 1, 18) Befolgung: „Und er stand auf und folgte ihm“ (Mk 2, 14). Da gibt es kein aufschiebendes „Erst-noch“; weder Verabschiedung daheim (Lk 9, 61 f) noch vorheriges Begräbnis des Vaters ist da erlaubt (Lk 9, 59 f).

Nun heißt es, Jesus nachfolgen, d. h. zunächst: respektvoll — und auf den staubigen Straßen Palästinas: rücksichtsvoll — hinter dem wandernden Jesus herzugehen (Mk 1, 17; Lk 14, 27), wie ein Krieger hinter dem Führer (Richt 9, 4. 19), die Frau hinter dem Mann (Jer 2, 2), der Prophetenschüler hinter dem Prophet (1 Kg 19, 20 f). Es heißt aber auch, in die lebenslängliche Lebens- und Tischgemeinschaft mit Jesus eintreten, unwiderruflich; wie ein Schüler bei seinem Rabbi, wie der Knecht bei einem Herrn; und mehr: vergleichslos, wenn einen das letzte und endgültige Wort Gottes, das Wort des gottgesandten Sohnes getroffen hat.

b) Der Ruf Jesu hebt in die Wirk- und Schicksalsgemeinschaft mit dem Messias; darum ist eine Bedingung der Nachfolge eine *zu allem bereite Fügsamkeit*. Ein Rabbinenschüler gab sich in die Lern- und Lebensgemeinschaft seines Lehrers immer nur auf Zeit; Jesu Ruf ist unwiderruflich. Der Nachfolgende liefert sich für immer aus. Jesus beruft in eine Wirk- und Schicksalsgemeinschaft, die alle Eventualitäten einkalkuliert, die mit Jesu messianischer Sendung selbst gegeben sind. Darum warnt Jesus — offenbar durch Erfahrungen mit wankelmütigen Nachfolgewilligen belehrt — vor unüberlegtem Entschluß (Lk 9, 58; 14, 28—33).

Die *Verfügungsbereitschaft* des Jüngers in der *Wirkgemeinschaft* mit Jesus muß so gänzlich sein, daß ein Jünger „sich selbst nicht mehr kennt“ (Mk 8, 34a), ja, daß er sein „eigenes Leben haßt“ (Lk 14, 26), wohl um recht „brauchbar“ (Lk 9, 62) zu sein für jegliche Aufgabe. Die grundlegend geforderte „Folgsamkeit“ der Nachfolgewilligen überbietet sich hier in absolute „Fügsamkeit“ zu jeglichem Dienst.

Jüngerschaft bedeutet aber auch *Schicksalsgemeinschaft* mit Jesus, nicht nur, daß der Jünger das hauslose *Wanderleben* Jesu teilen muß (Lk 9, 57 f); verlangt ist eine Bereitschaft zum *Martyrium*, „sein Leben zu verlieren“ (Mk 8, 35), sein „Kreuz auf-

⁵ Vgl. B. J. Daumoser, *Berufung und Erwählung bei den Synoptikern*, München 1954; H. Schlier, *Der Ruf Gottes: Geist und Leben* 28 (1955), S. 241—247; B. Bieder, *Die Berufung im Neuen Testament* (Abhandl. z. Theol. AuNT 38), Zürich 1961.

zunehmen (Mk 8, 34b). Es ist nicht mehr ganz durchsichtig, wie weitgehend diese Worte vom Passionsgeschehen her nachträglich überformt sind; die Bereitschaft zum Martyrium scheint Jesus jedoch als Aufnahmebedingung von Nachfolgewilligen verlangt zu haben.

Diese absolut fügsame Folgsamkeit ist unverkennbar das Grundelement der von Jesus geforderten Nachfolge. Diese kann nicht mehr vom rabbinischen Lehrer-Schüler-Verhältnis verständlich gemacht werden. Hier „ruft“ jemand mit einer allgewaltigen Autorität, die auf Erden bislang unerhört war und nicht ihres gleichen hat. Darum hat die gefügsame Folgsamkeit, die sich in der Nachfolge äußert, ihre Grundlage in einem gläubigen Bekenntnis zu dem, der da ruft und in so unerhörter Weise Gottes Wort anbietet. Das hat Johannes erkannt (vgl. nur Joh 1, 35—51; 2, 11; 6, 60—66. 67—71), ist aber auch schon selbstverständliche Voraussetzung der synoptischen Nachfolgeschilderungen. Nur als gläubiger Bekenntnisstand ist solche Nachfolge überhaupt verstehbar. Zugleich wird sichtbar, daß in solcher „Nachfolge“ sich eine neue Lebensmöglichkeit eröffnet, eine neue Weise des Stehens in der Welt, ein neuer „Stand“ geboren wird.

Es hat lange gedauert, bis in der Geschichte des Ordensstandes reflexiv deutlich wurde, daß es der *Gehorsam* ist, der für den Rätestand eigentlich konstitutiv ist. Der Blick auf den Jüngerkreis Jesu macht aber deutlich, daß es diesen „religiösen Gehorsam“ nur dem Worte Gottes gegenüber geben kann und abgeleitet dann auch dem gegenüber, der das Wort Gottes im Auftrage spricht, besser: dem Worte Gottes gegenüber, wie und wo es sich — durch Christus im Heiligen Geiste — in der Kirche charismatisch gibt und sofern aktuell im Geiste zugesprochen wird. Die Ordensregeln sind — nach kirchlichem Urteil — so ein charismatisches Zukommen und aktuelles Zugesprochenwerden des Wortes Jesu. Ihnen gilt darum der Ordensgehorsam zunächst, den Oberen immer nur, insofern sie jene „Regeln“ auslegen und anwenden. Alles regulierte Leben aber hat seinen Sinn hauptsächlich darin, einen Raum aufzutun für das Wort des Herrn.

2. Hauslosigkeit

Der Jüngerkreis Jesu war nicht nur eine Wirk- und Schicksalsgemeinschaft, sondern grundlegender noch eine Lern- und Lebensgemeinschaft. Weil das Hören auf Jesu Wort so radikal gedacht war, daß die hörenden Schüler zu existentiell Nachfolgenden und damit zu einem demonstrativen Zeichen für Israel werden mußten, war die Lebensgemeinschaft mit Jesus so ausschließlich. Die Nachfolge Jesu verlangte darum eine — im rabbinischen Schulbetrieb — ganz ungewöhnliche Gelöstheit aus dem eigenen Familienverband einerseits und allen eigenen Besitzverhältnissen andererseits.

a) Wer sich unwiderruflich in die Lebens- und Tischgemeinschaft Jesu begibt, muß sich negativ aus allen Bindungen lösen: zunächst — besonders für einen Palästiner stand das an erster Stelle — aus seinem *Familienverband* (Lk 14, 26; Mk 10, 29; vgl. Mk 1, 20), eventuell ohne alle Pietätsrücksichten (Lk 9, 59 f), selbst ohne Verabschiedung von den Seinen (Lk 9, 61 f). Er muß seine Frau daheim lassen (Mk 10, 29; vgl. Lk 18, 29b) und auf den Vollzug der Ehe verzichten (Lk 14, 26; vgl. Mk 10, 29).

b) Er muß ferner sein „Haus“ lassen (Mk 10, 29) und „hauslos“ die Wege Jesu mitgehen (Lk 9, 57 f). Damit ist verbunden, daß man all seine *Besitzgüter* „lassen“ muß (Mk 10, 29; Lk 14, 33; vgl. Mk 1, 18, 20; Lk 5, 11). Schwerer noch dürfte es

gewesen sein, damit auch alle Erwerbstätigkeit aufzugeben (Mk 1, 18. 20; 2, 14; Lk 5, 11) und ohne alle „tätige Vorsorge“ im Vertrauen auf die providentia specialissima, die ganz besondere Vorsorge des Vaters wie die Frau Lilie und der Herr Rabe (Lk 12, 22—31) in den Tag hinein zu leben (vgl. Mt 6, 34).

Es dürfte deutlich geworden sein, wie die „fügsame Folgsamkeit“ der Nachfolge sich wesensnotwendig auslegt in der Trennung von Familie und Besitz. Jesus scheint aber als „Aufnahmebedingung“ nur erst das zur Realisierung der Nachfolge notwendige Mindestmaß gefordert zu haben — dieses aber mit unerhörter Schärfe. Daß man all seine Besitzgüter verkaufe bzw. verschenke, scheint Jesus nur in dem besonderen Fall des reichen Jünglings (Mk 10, 21) verlangt zu haben. Petrus hat jedenfalls sein Haus (Mk 2, 1; 9, 33; vgl. Mt 17, 24 f) und sein Boot (Mk 4, 34—41; 6, 45—52 u. sonst.) behalten und nicht verkauft. War ein Nachfolgewilliger erst einmal Jesu Jünger geworden, mußte sich in der harten Lebens- und Lerngemeinschaft, mehr noch in der Wirk- und Schicksalsgemeinschaft mit Jesus alles das, was Jesus als Aufnahmebedingung unerbittlich gefordert hatte, konkretisieren und weiter vertiefen (s. unten unter III, 1).

In dem gefügig-folgsamen Leben mit Jesus, getrennt von der eigenen Familie und dem eigenen Haus, ersteht also eine neue Lebensform, die zeichnhaft ist. Wenn die „drei Räte“ der kirchlichen Tradition hier in ihrer Dreiheit auch noch nicht thematisch formuliert sind — sie werden schon im Jüngerkreis Jesu praktisch verlangt und gelebt. Insofern ist der Jüngerkreis Jesu das Urbild des nachösterlichen kirchlichen Rätestandes. Deutlich wird im Blick auf den Jüngerkreis Jesu aber auch, wie sehr die Räte Teil und Bedingung eines lebendigen Gesamtvollzuges sind, der sich auf das Hören des Wortes Gottes und den Dienst mit Jesus in dieser herausgehobenen, zeichnhaften Weise verpflichtet weiß. Wenn die drei Räte so gelebt werden, sind sie nicht Ziel; sie sind selbstverständlicher Ausdruck eines Lebens und Wirkens mit dem Herrn. Wer so folgsam und gelöst von Familie und Haus lebt, ist damit gezeichnet, er bezeugt durch sein Leben, was das eine Notwendige ist.

III. Jünger-Räte und Gemeinschaftsregeln

Die apostolische Überlieferung hat uns — über die „Aufnahmebedingungen“ hinaus — noch andere „Regelworte“ Jesu bewahrt, die ebenfalls speziell in das Leben der nachfolgenden Jünger hineinsprechen. Wir müssen annehmen, daß es derer im vorösterlichen Jüngerkreis bedeutend mehr gegeben hat, als die synoptische Tradition uns heute noch erkennen läßt. (Denn da es nach Ostern Nachfolge im eigentlichen Sinn nicht mehr gab und der Jüngerkreis Jesu sich ausweitete zur Urgemeinde und Kirche, ist es verständlich, wenn speziell in den Jüngerkreis hineingesprochene Worte in der neuen nachösterlichen Situation entweder nicht mehr tradiert wurden oder aber auf die Gemeindesituation und die Situation aller Christgläubigen appliziert wurden.) Immerhin scheinen noch Spuren erhalten zu sein; wenn wir hier — dem uns in diesen Zeilen beschränkenden Aspekt entsprechend — von den Herrenworten absehen, die den Jüngern als Jesu Mitarbeitern in dieser ihrer Mitarbeit Anweisung und Ausrichtung geben wollen (s. oben unter I, 2), bleiben zwei Gruppen: *Jünger-Räte*, die das in den Aufnahmebedingungen Geforderte bekräftigen und weiterführen, und *Gemeinschaftsregeln*, die das Gemeinschaftsleben formen wollen, (vermutlich häufiger verborgen) hinter nachösterlichen „Gemeinderegeln“.

1. Jünger-Räte

Es ist erstaunlich, daß in der nachösterlichen Kirche Herrenworte, die die Aufnahmebedingungen in den Jüngerkreis umschrieben, noch in derartiger Fülle (wie unter II. vorgelegt) weitertradiert worden sind, da es ja Nachfolge im eigentlichen Sinn nun nach Ostern nicht mehr gab. Ihre Weiterüberlieferung läßt sich befriedigend wohl nur erklären, wenn sie schon im vorösterlichen Jüngerkreis sehr interessiert behalten und betont weiter gesagt wurden. Tatsächlich dürfen wir das annehmen, denn sie mußten — fast mit soziologischer Notwendigkeit — immer erneut gesagt und gehört werden, da es ja galt, die einmal aufgenommene Nachfolge in Beständigkeit durchzuhalten (vgl. nur Joh 6, 66!). Da galt es aber immer wieder sich an das zu erinnern, was Jesus hier und da als Bedingung formuliert hatte, wenn die Spannkraft zu folgsamer und fügsamer Schicksalsbereitschaft mit Jesus nachzulassen schien (Lk 9, 57 f; Mk 8, 34a.b. 35; Lk 14, 28—32); wenn jemand einmal wieder „Heimurlaub“ haben wollte (Lk 9, 59 f. 61 f; 14, 26); oder wenn das Vertrauen auf die Erhaltung durch den himmlischen Vater in der wirtschaftlich ungesicherten Lage schwächer zu werden drohte (Mk 10, 29; Lk 12, 22—31; Mt 6, 34). Die Sicherung der Nachfolge wird also als ein wahrscheinlicher „Sitz im Leben“ für eine schon vorösterliche lebendige Tradition der genannten „Aufnahmebedingung“ wahrscheinlich.

Daß wir hier richtig deuten, zeigen andere Herrenworte an die Jünger, die als „Jünger-Räte“ unterstreichen und vertiefen, was jene „Aufnahmebedingungen“ schon forderten. Jesus scheint sich dabei bemüht zu haben, in seinem Jüngerkreis jene gehorsame „Fügsamkeit“ und diese „Gelöstheit“ von Familie und Besitz über das als „Aufnahmebedingung“ geforderte Maß hinaus zu führen. Dabei dürfte es nicht zufällig sein, daß all diese Worte nun nicht mehr den Charakter unerbittlicher Forderungen haben, wie die „Aufnahmebedingungen“, sondern mehr als „Räte“ formuliert sind.

a) Die zu allem bereite *Fügsamkeit* eines Jüngers mußte im Verlauf der Jüngerschaft häufiger betont und vertieft werden. Die Jünger mußten ja „aushalten in den Anfechtungen“ Jesu (Lk 22, 28). Jesus mußte sie fragen: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe getauft werden, die ich empfangen?“ (Mk 10, 38). Je mehr die Feindschaft gegen Jesus im Volke wuchs, desto mehr mußte dieser seine Jünger auf das Schlimmste vorbereiten. Hier gibt sich schon ein möglicher und diskutabler überlieferungsgeschichtlicher „Sitz im Leben“ für manche Worte zu erkennen, die auf Verfolgungen in Gegenwart und Zukunft hinweisen und zur Geduld bis ans Ende mahnen (vgl. etwa Mt 10, 25c. 34—36; Lk 6, 22 f; Mk 13, 13. 9b; Mt 10, 28; Lk 12, 7a; Mt 10, 29. 31; Lk 12, 11 f; Mt 10, 23), wenn es im Einzelfall auch immer schwierig bleiben wird, sicher festzustellen, wie weitgehend so ein Herrenwort in die vorösterliche Jüngersituation oder in die nachösterliche Verfolgung hineingesprochen ist.

b) Als Aufnahmebedingung für den Jüngerkreis war nur erst das Verlassen von Familie und Frau (Haus), damit der Verzicht auf Familienleben und Ehevollzug verlangt, nicht aber gänzliche *Ehelosigkeit*. Eine solche scheinen manche der Jünger Jesu noch nicht einmal nachösterlich gelebt zu haben (vgl. 1 Kor 9, 5⁶). In der

⁶ Vgl. J. B. Bauer, *Uxores circumducere* (1 Kor 9, 5): BZ 3 (1959), S. 94—102.

weiteren Erziehungsarbeit wagt Jesus dann aber auch darüberhinaus den Verzicht auf die Ehe „um des Himmelreiches willen“ (Mt 19, 11 f), das heißt vielleicht: um einer ungehinderten Verkündigung und eines ungeteilten Wirkens um der Gottesherrschaft willen (vgl. Lk 12, 31), anzuraten⁷. Dann hätte Jesus hier nachfolgende Jünger als seine Mitarbeiter im Auge (nicht Gläubige überhaupt wie 1 Kor 7, 25—38). Gesetzlich ist dieser Rat jedenfalls nicht gemeint: „Wer es fassen kann, der fasse es“. Jesu eigenes Leben war ein Rat, der in diese Richtung wies.

c) Jesus scheint das als „Aufnahmebedingung“ geforderte „Lassen“ allen *Besitzes* in geduldiger Erziehungsarbeit weitergeführt zu haben in eine Haltung „vertrauensvoller Gelassenheit“ hinein. So mahnt er, den sichernden Beutel fortzulassen (Lk 12, 33b f) — ein Verzicht auf Sicherung, den die Jünger auch bei den Aussendungen durchhalten sollen (Lk 10, 4; Mk 6, 7 ff). Statt dessen sollen die Jünger jeden Morgen die Brotbitte des Herrengebetes sprechen (Mt 6, 11): „Unser notwendiges Brot gib uns heute.“⁸ Diese Bitte allein soll dem Jünger genügend Sicherung sein. Es scheint Jesus ein dringliches Anliegen gewesen zu sein, zu solchem Vertrauen auf den Vater zu erziehen: Er weist darauf hin, daß der himmlische Vater die Gefolgschaft des Messias kleiden und ernähren wird, wie er die Lilien und Raben kleidet und ernährt (Lk 12, 22—31), so daß solche, die die Gottesherrschaft verkündend und wirkend „erstreben“ (Lk 12, 31), auf Erwerbsarbeit verzichten dürfen und sorglos in den Tag leben können, weil der Vater „morgen“ für solche „sorgen“ wird (Mt 6, 34). Immer werden sich Helfer finden (Mk 9, 41) und wunderbar — wie auf eine Parole hin — werden sich die Häuser auftun (Lk 10, 5 ff; Mt 10, 13 ff; vgl. auch Lk 8, 1 ff; Mt 10, 40 f; Mk 10, 30)⁹. Daß solcher Verzicht auf Erwerbsarbeit nur an die nachfolgenden Jünger gerichtet war und nachösterlich von allen Jesus-Gläubigen nicht mehr gefordert werden durfte, zeigt die Zurücknahme Lk 22, 35—38 und die Anwendung dieser Forderung auf alle Christen in der Fassung Mt 6, 33: „Suchet zuerst das Reich und seine Gerechtigkeit“. Für solche nichtsorgende Haltung steht auch die arme Witwe beispielhaft (Mk 12, 41—44), die „ihren ganzen Lebensunterhalt“ weg-gab, ohne etwas zurückzubehalten, ein mahnendes Beispiel, das — wenn es, wie wahrscheinlich, die Besitzfrage im Auge hat — schlechterdings nicht in die große Volksmenge hineingesprochen sein kann, sondern speziell ebenfalls die nachfolgenden Jünger ermutigen will. So kann Jesus schließlich auch eine Mahnung aussprechen wie: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn dein Vater hat gnädiglich beschlossen, dir das Reich zu geben; verkauft eure Habe und gebt Almosen!“ (Lk 12, 32—33a). Und die Aufforderung an den reichen Jüngling, alles zu verkaufen (Mk 10, 17 ff), wurde wohl weiter tradiert, weil sie — als Aufnahmebedingung eine Ausnahme — (s. oben) doch für die nachfolgenden Jünger als rätliches Erziehungsmittel Beachtung verdiente.

Die Mahnungen und Räte, die Jesus im Verlauf der Nachfolge speziell an seine Jünger richtete, haben ebenso wie die Aufnahmebedingungen nicht eigentlich einen asketischen Sinn; vielmehr dienen auch sie dem Bemühen, die Nachfolge im Jünger-

⁷ Vgl. J. Blinzler, *eisin eunouchoi*: Zeitschr. f. Ntl. Wissensch. 48 (1957), S. 254—270.

⁸ Dieser Sinn der Brotbitte muß aus der Situation der nachfolgenden Jünger verstanden werden; vgl. H. Schürmann, *Das Gebet des Herrn*; erläutert aus der Verkündigung Jesu (Die Botschaft Gottes II/6) Leipzig 1961 (Freiburg 1958), S. 73—74.

⁹ Vgl. den in Anm. 4 genannten Aufsatz.

kreis als eine Lern- und Lebensgemeinschaft einerseits, eine Wirk- und Schicksalsgemeinschaft andererseits voll aufrecht zu erhalten. Jesus hat an die Jünger als solche keine anderen sittlichen Forderungen gerichtet als an alle Glaubens- und Hörwilligen im Volke (so daß es bei ihm keine doppelte Moral gibt). Die speziellen Forderungen Jesu an seine nachfolgenden Jünger erklären sich aus dem zeichenhaften Charakter des Jüngerkreises, der repräsentativ für das gesamte Gottesvolk Verheißung und Anspruch bezeugen sollte. Der Sinn der Nachfolge liegt nicht in der Erreichung einer besonderen oder höheren Vollkommenheit; auch die Jünger stehen unter den Worten Jesu, die für alle gelten. Aber indem sie sich nachfolgend sichtbar zu Jesu Schüler machen, bekennen sie sich ostentativ zu Jesus und seinem Wort.

Hier darf gefragt werden, ob die *Räte* umfassend und tief genug verstanden sind, wenn in ihnen nur asketische „Mittel der Vollkommenheit“ gesehen werden. Das gewiß schon darum nicht, weil in der Folgsamkeit und Gelöstheit sich schon ein gelebter, großer, liebender Glaube ausdrückt. Letztlich aber sind die drei Räte nicht in sich wertig, sondern weil sie freimachen für das Hören und Befolgen des Wortes Jesu und dessen lehrende und wirkende Bezeugung. In dem Maße, in dem im Ordensstand der ganze Blick auf diesem doppelten Ziel liegt, werden die drei Räte richtig und sinnvoll mitgelebt.

2. *Gemeinschaftsregeln*

Jesus holte seine Jünger in eine Lebens- und Schicksalsgemeinschaft. Es muß uns in Erstaunen versetzen, welch divergierende Kräfte er da zusammenband. Da finden wir neben dem „wahren Israelit“ Nathanael (Joh 1, 47) Levi, den Zöllner (Mk 2, 14). Die Galiläer Simon, Andreas und Philippus aus Bethsaida (Joh 1, 44; vgl. 12, 21 f) und Simon der Eiferer haben hellenisierte Namen, wie das in dem halbheidnischen Gebiet um den Galiläischen See nicht verwunderlich ist. Letzterer aber war ein Zelot (Apg 1, 13; Lk 6, 15) wie vielleicht auch Judas Iskariot — Nationalisten, die mit religiösem Fanatismus und gesteigerter messianischer Hoffnung die Römer aus dem Lande vertreiben wollten. Johannes und Jakobus waren aus begütertem Hause (Lk 8, 3) und hatten Zutritt zum Hause des Hohen Priesters Kaiphas (Joh 18, 15); das Fischerhandwerk aber war vielleicht schon zur Zeit Jesu in den Augen der Pharisäer kein sehr geachteter Stand. Man hat den Eindruck, Jesus habe alle unterschiedlichen Richtungen und Parteigungen des damaligen Israel um sich vereinen und einen wollen. Da ist es töricht anzunehmen, Jesus habe das „Hauptgebot“ nur in die breite Volksmenge hineingesprochen; das Liebesgebot muß — soziologisch notwendig — einen ganz besonderen Bezug zu der Lebensgemeinschaft des vorörterlichen Jüngerkreises gehabt haben.

a) Es begegnen Herrenworte, die man *Gemeinschaftsregeln* nennen könnte. Man kann für sie keine passendere Entstehungssituation finden als das Gemeinschaftsleben des Jüngerkreises, das gewiß einer derartigen Regelung bedurfte. Besonders die Aufforderung „Letzter und Diener aller zu sein“ (Mk 9, 35; vgl. entfaltet und konkretisiert Mt 23, 8 ff) dürfte die fundamentale Anweisung Jesu an den Jüngerkreis wiedergeben. Der Hinweis auf das eigene Beispiel unterstrich jene Regel: „Ich aber bin in eure Mitte wie der Aufwartende“ (Lk 22, 27). Auch Worte wie Mt 7, 3 ff; Mk 9, 50b; Lk 17, 3 f klingen aktueller, wenn sie in eine fest umrissene Gemeinschaft hineingesprochen sind: und manches, was uns als „Gemeinderegel“ über-

liefert ist, dürfte ursprünglich eine „Gemeinschaftsregel“ für den vorösterlichen Jüngerkreis gewesen sein.

b) Schwerlich haben sich die Jünger Jesu das so zentrale Liebesgebot: die mannigfachen Forderungen Jesu nach *Hilfs- und Vergebungsbereitschaft*, nur darum gemerkt, um es verkündend weitergeben zu können. Diese Forderungen werden ein formendes Element ihres eigenen Kreises gewesen sein. Manche von ihnen — man kann da etwa an Lk 6, 27—28. 29. 31. 33—35. 37; Mt 18, 23. 34; 5, 23—24 denken — mögen eher im Gemeinschaftsleben des Jüngerkreises als in der Volkspredigt Jesu erstmalig gesprochen worden sein. Der Sinn der *vita communis*, der Lebensgemeinschaft, in einem rabbinischen Schülerkreis war ja der, nicht nur theoretisch zu lernen, sondern die Erfüllung des Willens Gottes im konkreten Alltag einzuüben. Im Jüngerkreis Jesu wird das nicht anders gewesen sein, zumal wenn Jesus sich das Leben seiner Jünger als eine zeichenhafte Verkündigung für Gesamtisrael dachte. Die Überlieferung weiß zu berichten, daß man darauf achtete, wie die Jünger Jesu das Gesetz befolgten (vgl. Mk 2, 18. 23 f; 7, 2 u. sonst). Die Weise, wie Jesus aus dem alttestamentlichen Gesetz den Willen Gottes herauslas, konnte man am Jüngerkreis Jesu ablesen. Wenn die Tradition uns aber nun einhellig berichtet, daß Jesus die Erfüllung des Willens Gottes mit besonderer Emphase als Liebesgebot formuliert hat, müssen wir annehmen, daß Jesus diese Forderung auch in ganz besonderer Weise in seinem Jüngerkreis zur Geltung gebracht hat. Johannes wird den Sachverhalt richtig getroffen haben: „Ein neues Gebot gebe ich euch: ihr sollt einander lieben, wie ich euch geliebt habe . . . Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zueinander habt.“ (Joh 13, 34 f). An der Einheit im Jüngerkreis soll die Welt zur Erkenntnis kommen, „daß du mich gesandt hast“ (Joh 17, 21. 23).

Wenn es im kirchlichen Ordensstand — neben der Befolgung der drei Räte — eine Forderung gibt, die von Ordensleuten mit mehr Aufmerksamkeit zu befolgen ist als von Christen in der Welt, kann es nur das Liebesgebot sein: denn weil der letzte Sinn des kirchlichen Rätestandes darin liegt, demonstrativ ein Zeichen für die Welt zu sein, wird man in ihm auch in besonderer Weise die Forderung Jesu leben müssen, an der man Jesu Jünger erkennen soll: ein *Leben der Einheit*, das aus der Bruderliebe geboren ist. Wenn schon die drei Räte für die Welt ein Zeichen sind, das anschauen und aufhören macht — das Leben der Einheit erst ist ein Zeichen, das überzeugt und zum Glauben führt. Darum dürfte es in einer kirchlichen Ordensgemeinschaft keine grundlegendere Forderung gegen als die, untereinander die Einheit zu verwirklichen und so der Welt ein Zeugnis zu geben. Alle verkündende und wirkende Tätigkeit wird nur als Ausdruck dieser grundlegenden Aufgabe fruchtbar und überzeugend sein¹⁰.

Abschließend darf wohl noch gefragt werden, ob und inwiefern Jesu Regelworte für den Jüngerkreis auch uns heute noch etwas zu sagen haben.

Nachfolge- und Jüngerschaft im eigentlichen Sinn gab es nur, solange der Herr leiblich auf Erden weilte, bevor „der Bräutigam hinweggenommen“ wurde (Mk 2, 20). Jesus sagt für jenen Tag die „Zerstreuung der Herde“ voraus (Mk 14, 27).

¹⁰ Vgl. R. Carpentier, *Theologie des Ordensstandes und Heiligkeit des Laien: Geist und Leben* 32 (1959), S. 433—441.

Dann wird das Gesetz der Passion auch das Leben der Jünger bestimmen, und es werden andere Gesetze gelten als vor Ostern (Lk 22, 35—38). Petrus glaubte das erfaßt zu haben als er zu seinen Genossen sagte: „Ich gehe (nun wieder) fischen“ (Joh 21, 3).

Aus dem vorösterlichen Jüngerkreis ist nach Ostern die Kirche geworden und *alle Gläubigen* können nun in transponiertem Sinn „Jünger Jesu“ heißen (vgl. etwa Apg 6, 1. 2; 9, 1. 10 u. sonst; vgl. Mt 28, 19), unter denen Jesus nun als der erhöhte Herr gegenwärtig ist (Mt 18, 20; vgl. anders auch Mt 28, 20). Nun heißt es für alle, die sich zu Jesus gläubig bekennen und auf sein Wort hören, diesem „Licht“ zu „folgen“ (Joh 8, 12), dem „guten Hirten“ (10, 1 ff), dem „Lamm“ (Apk 14, 4), unserm „Wegbereiter“ (Hebr 2, 9 f; 5, 9; 6, 20). Die buchstäbliche Nachfolge Jesu ist nun nur noch transponiert zu leben als Glaube an Jesus und als Nachahmung Jesu (vgl. 1 Thess 1, 6; 1 Kor 11, 1; ferner Phil 2, 5 ff; Röm 15, 1 ff; 1 Joh 2, 6; 3, 16; 4, 17). In besonderer Weise lebt nun die „Nachfolge Jesu“ transponiert weiter als „Leidens-Nachfolge“ (Phil 2, 5 ff; 2 Kor 4, 10; 1 Petr 2, 21).

Wenn auch alle Christusgläubigen in der Kirche nun in der nachösterlichen Situation in der angegebenen Weise Jesus „nachfolgen“ können und so seine „Jünger“ sind — es fehlt bei solcher „Nachfolge“ und „Jüngerschaft“ doch etwas, was uns gerade für den Jüngerkreis Jesu charakteristisch zu sein schien: die Zeichenhaftigkeit. Gibt es nicht auch nach Ostern noch die Möglichkeit, sich in einer derartig ostentativen Weise dem Worte Gottes gegenüber hörend zu verhalten und sich bezeugend (lehrend und wirkend) zu ihm zu bekennen, wie es die Jünger tun sollten, die Jesus zu diesem Zweck vor Ostern um sich sammelte? Ist diese neue zeichenhaft-repräsentative Lebensmöglichkeit, die sich im Jüngerkreis Jesu eröffnet hat, nach Ostern nicht mehr zu leben? Von jeher hat man in der Kirche geglaubt, daß im *Rätetestand* — wie immer sich dieser im Verlaufe der Geschichte gezeigt, ausgeformt und geordnet hat — die Nachfolge Jesu in einer emphatisch-demonstrativen Weise gelebt wird — daß also der vorösterliche Jüngerkreis Jesu in besonderer Weise das Urbild des kirchlichen Rätetestandes sei. Unsere Darlegungen haben vielleicht gezeigt, daß diese Überzeugung zu Recht besteht — wenn man nur den zeichenhaften Charakter des Jüngerkreises und des Rätetestandes richtig erfaßt.

Freilich setzt dieser Glaube voraus, daß der Herr hier und auch heute noch in einer besonderen Weise „leibhaftig“ gegenwärtig werden und sein Wort in einer besonders dichten pneumatischen Weise zusprechen könne. Eine derartige besondere pneumatische Gegenwärtigkeit in einem Wort, das dann aus der Welt herausholt und in eine besondere „Nachfolge“ ruft, wird uns im Leben der Heiligen aber immer wieder bezeugt. Und die kirchlich erkannten und anerkannten Regeln der Ordensfamilien sind institutionelle Verfestigungen, die das Wort des Herrn in einer besonders pneumatischen Weise vergegenwärtigen und zusprechen, so zu charismatischen Sendungen führen, die Lebensformen von Heiligen nachvollziehbar machend. In diesem Sinn hat der kirchliche Ordensstand eine besondere Affinität zum Jüngerkreis Jesu, hat er in diesem sein Urbild und Vorbild.